

Geleitwort.

Von Dr. A. Schering.

Zum zweiten Male geht das Bachjahrbuch in die Welt hinaus. Als es, von geschätzter Seite her angeregt, zum ersten Male erschien, kurz nach dem Leipziger Bachfeste im Jahre 1904, trug es den Charakter einer Gelegenheitsgabe, deren Inhalt mehr dem Zufall als planmäßiger Bestimmung seine Entstehung verdankte. Was damals die aus deutschen und fremden Ländern im Namen des großen Johann Sebastian versammelten Bachfreunde beselte und durch das gesprochene Wort im Gewande ästhetischen Raisonnements oder wissenschaftlicher Darlegung mitgeteilt wurde, ist festgehalten worden als ein schönes Zeichen einmütiger Verehrung des großen Tonmeisters. Heute nun, wo das Fortbestehen des Bachjahrbuchs gesichert ist und es als eine Veröffentlichung mit eigenen Zielen vor das deutsche Publikum tritt, ist eine Skizzierung der Aufgaben angebracht, die es künftighin in sein Bereich zu ziehen haben wird.

Die Einrichtung von Jahrbüchern, die sich um Person und Lebenswerk eines großen Mannes gruppieren, ist von den Literaten gefunden und erprobt worden. Wir haben Goethe-, Schiller-, Shakespearejahrbücher, die dem unmittelbaren Zwecke dienen, die Persönlichkeit des betreffenden Meisters in ihrer vollen geistigen Freiheit der Nachwelt vor Augen zu führen und damit das Verständnis und den künstlerischen Genuß seiner Schöpfungen zu fördern. Wissenschaftliche Durcharbeitung der historischen Tatsachen, Quellen, Daten, Hypothesen, und möglichst beziehungsreiche Einordnung der Resultate in den bereits bestehenden Wissensschatz sind ihre Hauptaufgaben.

Das Bachjahrbuch, die erste analoge Erscheinung auf musikaliterarischem Gebiete, wird in jeder Beziehung sich diesen älteren Schwesterpublikationen anschließen dürfen. Sein Zweck ist ein doppelter, erstens

die große Schar derer, die Bachs Kunst nahe stehn, in engere geistige Beziehungen zueinander zu bringen und dadurch die gemeinsame Pflege Bachs zu regeln, zweitens

der speziellen, wissenschaftlichen Bachforschung ein eigenes Heim zu bereiten.

Im Sinne eines bindenden Organs Gleichgesinnter ist das Bachjahrbuch ein Ausfluß der Bestrebungen der Neuen Bachgesellschaft, die als vornehmsten Zweck verfolgt, Bach zum Gemeingut der Gebildeten zu machen. Sie betreibt die Popularisierung Bachs — soweit man von einer solchen reden kann — in der Hauptsache durch Ausgabe von praktischen Bearbeitungen seiner Werke, und hierin liegt ohne Zweifel der stärkste Hebel zur Gewinnung einer ausgedehnten Bachpflege. Zur erfolgreichen edlen Propaganda für den Meister genügt aber diese Tätigkeit auf die Dauer nicht. Ist der hohe ethische Wert, den eine intensive Beschäftigung mit der Bachschen Kunst in sich schließt, einmal anerkannt, so gehört es zu den allgemeinen Pflichten, die Quelle dieser ethischen Kräfte in denkbar günstigster Weise auszunützen und in positive Werte umzusetzen. Hierzu leistet nun die kommentierende Kraft des gedruckten Wortes erhebliche Dienste. Das Bachjahrbuch ist die literarische Ergänzung der musikalischen Publikationen der Neuen Bachgesellschaft, deren Erfolge es stützen und beschleunigen helfen will. Seine Wurzeln ruhen viel inniger als die der Dichterjahrbücher im Boden der Praxis, da sie Nahrung erhalten von der augenblicklich in regem Flusse befindlichen Bachbewegung, die wiederum vom Strome der noch längst nicht abgeschlossenen großen Renaissancebewegung des 19. Jahrhunderts gespeist wird. Es ist ein Produkt edler Bachbegeisterung, ähnlich dem aus der Goethebegeisterung der achtziger Jahre hervorgegangenen Goethejahrbuch. Aber schon der Titel, der den Modus des Erscheinens angibt, weist darauf hin, daß das Bachjahrbuch mehr sein will und muß als ein Sammelband

begeisterter Lobeshymnen auf Bach. Es sind deren genug gesungen worden, am häufigsten von solchen, die Bach kritiklos gegenüberstanden. Wenn hier und da Urteile laut werden, die an der Ehrlichkeit der augenblicklichen Bachbegeisterung zweifeln, so liegt der Grund dazu wohl nur in der etwas vorlauten Art, mit der dieser oder jener Hymnensänger sich bemerkbar macht. Die Statistik der jährlichen Bachaufführungen in Deutschland weist nach, daß Bachs Ansehen fortwährend im Steigen begriffen ist und es unserer Zeit keineswegs an „Idealen“ fehlt, wie törichte Leute mitunter glauben machen wollen. Eine andere Frage ist freilich, ob die so betriebene Bachpflege überall auch eine geregelte ist. Mißgriffe mancher Art, für die das Musikleben jeder größeren Stadt Belege bietet, erzwingen als Antwort ein entschiedenes Nein. Die Ursache liegt vor allem in der Unklarheit, mit der Ziele und Zwecke der Bachpflege angesehen werden. Hier Wandel zu schaffen durch klare Fixierung ihrer Aufgaben, kann die verdienstlichste Tat des Bachjahrbuchs werden. Indem es als geistiger Sammelpunkt der Bachfreunde deren Bestrebungen summarisch vereinigt, zudem als „Jahrbuch“ über den Standpunkt der mehr oder minder von Tagesfragen abhängigen Musikzeitschriften erhoben ist, wird es in jeder Weise die Gemüter leicht binden und Gegensätze zu versöhnen imstande sein.

Vielleicht mag hier der Einspruch erhoben werden, daß das Tempo der Erfolge, die dem Bachjahrbuche in dieser Hinsicht möglicherweise beschieden sein können, nicht im rechten Verhältnis stehen werde zur Dringlichkeit der zu beantwortenden Fragen. Dem gegenüber sei betont, daß keineswegs etwa die vierteljährlich, monatlich oder wöchentlich erscheinenden Publikationen des musikk-literarischen Marktes in Bachfragen nunmehr außer Kurs gesetzt sind. Gerade ihnen liegt vielmehr jetzt die Pflicht ob, mit dem Bachjahrbuche Hand in Hand zu arbeiten, dort vorzubereiten, anzuregen, Fragen aufzuwerfen, Diskurse zu eröffnen, wo jenes dann einsetzen und klärend wirken kann. Stellen sich außerhalb des Bachjahrbuchs Beiträge von Wert ein, so wird dieses sie selbstverständlich nicht unberücksichtigt lassen. In der Aussicht, daß die im Bachjahrbuche gleichsam

konzentriert auf einen Punkt gerichteten Kräfte ihrerseits heilsam zurückwirken und neue Kraftzentren zu beeinflussen vermögen, wird das besondere Übergewicht der neuen Publikation über andere zu erblicken sein.

So ist denn die erste Aufgabe des Bachjahrbuchs eine organisatorische, bestehend darin, die große, zunächst deutsche Bachgemeinde enger zu binden, ihre Tätigkeit zu regeln und dadurch nutzbringender zu gestalten. Von den Fragen, die hier der Beantwortung harren, wurde bereits auf dem Leipziger Bachfeste eine der wichtigsten angeschnitten: wie ist Bach dem protestantischen Gottesdienst wieder zuzuführen? Schon dieses Problem zog eine lange Reihe der Beteiligten, Vertreter kirchlicher Angelegenheiten, Kantoren, Organisten, Lehrer in den Kreis des Interesses. In gleicher Weise werden andere Fragen andere Teile des Musikerstandes und Organe des öffentlichen Musiklebens, Vortragskünstler, Dirigenten, Konservatorien, Seminare, Gesangvereine, Konzertinstitute anregen und zur Teilnahme auffordern, so daß schließlich auch der Musikliebhaber nicht umhin können wird, sich mit Bachs Kunst in erwünschter Weise immer häufiger zu beschäftigen.

Ein zweites Arbeitsfeld eröffnet sich dem Bachjahrbuche in der Vertiefung der Bachkunde. Diese wird sich einmal um die äußere Persönlichkeit Bachs, das andre Mal um seine Schöpfungen gruppieren. In beiden Punkten hat Philipp Spitta schon so gründlich vorgearbeitet, daß uns Späteren eigentlich nur die Arbeit des Ahrenlesens übrig bleibt. Immerhin verlangt auch dieses Ahrenlesen noch eine Fülle von Arbeitskraft, da es Quellen nachzuspüren gibt, die vor dreißig und mehr Jahren selbst emsigstem Forschen nicht zugänglich waren. Was Bachs Leben und persönliche Beziehungen zu Zeitgenossen betrifft, so ist ein bis ins geringste Detail hinabsteigender Kommentar im Sinne der Goethe- oder Wagnerforschung durch die Umstände zwar so gut wie ausgeschlossen. Die Auffindung neuer Dokumente aber kann recht wohl geeignet sein, das Bild der Persönlichkeit Bachs, wie es Spitta uns nahe gerückt, um einige Grade deutlicher zu machen, und es liegt ja in einem Zuge der Deutschen, selbst das Kleinste an

ihren geistig Großen mit anhänglicher Liebe als bemerkenswert hinzunehmen. Verdienstlich wäre u. a. die Zusammenfassung aller verbürgten Charakterzüge Bachs zu einem lebensvollen Gesamtbilde, — es müßte geeignet sein, selbst seine verzopf-testen Gegner zu bekehren. Die einzelnen Lücken anzuführen, die in Bachs Biographie noch auszufüllen sind, ist hier nicht der Ort. Der aufmerksame Leser des Spittaschen Werkes wird sie selbst finden und überall, wo mit den Ausdrücken der Vermutung über Bachs Beziehungen zu Amtsgegnossen, Vorgesetzten fürstlichen oder städtischen Charakters, über die Art seiner Stellungen, Handlungen, Berufungen, Reisen gesprochen wird, billigerweise von der zukünftigen Forschung Bestätigung oder Kontrolle verlangen.

Die Beschäftigung mit den Werken Bachs kann eine doppelte sein, je nachdem man von der vorwiegend kritischen oder vorwiegend ästhetischen Seite an diese herantritt. Rein kritisch wird bei der Feststellung der Daten der Entstehung oder Auf-führung einzelner Schöpfungen, der Veranlassung oder be-gleitenden Umstände verfahren, bei Untersuchungen über Entz-lehnungen oder Umarbeitungen. Auch hier wird es sich haupt-sächlich um Ergänzung und Prüfung der von Spitta geleisteten Arbeit handeln. Unwillkürlich richtet sich dabei der Blick des Forschers auf die grundlegende Gesamtausgabe der Werke Bachs. Es ist kein Geheimnis mehr, daß an dem Golde, das durch sie zum ersten Male wieder ans Licht gefördert wurde, eine Menge Schlacken haften geblieben sind. Die Gesamtausgabe selbst einer kritischen Revision zu unterwerfen, ist zu einer Pflicht geworden, die das Bachjahrbuch schrittweise zu erfüllen sich berufen sieht. Jeder einzelne Band, beim ersten angefangen, bedarf einer erneuten Prüfung der Vorlagen, des Notentertes und der Editionstechnik, selbstverständlich unter Einbeziehung der neuesten Bachforschungen. Die Arbeit wird mühsam und langwierig sein und manchen Jahrgang des Bachjahrbuchs in Anspruch nehmen, aber sie muß einmal getan werden. Je mehr Kräfte sich dazu bereit finden, um so verdienstlicher wäre es; namentlich den Vertretern der jüngsten musikwissenschaftlichen Generation mag sie zur Beachtung empfohlen sein.

Der kritischen Behandlung der Werke Bachs ist die ästhetische beigeordnet. Sie strebt an, den Gehalt ganzer Schöpfungen oder einzelner Teile zu anschauender Erkenntnis zu bringen. Das kann auf verschiedene Weise geschehen. Am häufigsten, und namentlich für Popularisierungsversuche geeignet, ist die Untersuchungsart der Analyse: das betreffende Werk wird musikalisch und textlich in seine Bestandteile aufgelöst, wobei deren sinnvolle Bezüge entweder unter sich oder auf außermusikalische Dinge besonders plastisch heraustreten. Diese Art der Interpretation ist von großer Bedeutung, wo es sich um die Erschließung des Inhalts unbekannter oder komplizierter Werke handelt. Eine gute Analyse kann außerordentlichen Nutzen stiften und dem Eindrucke einer Aufführung wesentlich vorarbeiten. Das Bachjahrbuch, das sich in der Hauptsache an Bachfreunde und -kenner wendet, wird der Analyse in diesem Sinne nur beschränkten Raum zuweisen können, hofft aber, gelegentlich auch dafür Beispiele zu liefern. Ungleich wichtiger sind ihm ästhetische Abhandlungen, die sich der Methode der vergleichenden Musikwissenschaft bedienen, d. h. Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Ähnlichkeiten von Bachschen Werken gleicher Gattung oder im Verhältnis zu fremden aufdecken. Formen- und Stilfragen stehen hier im Vordergrund. Bach wird als gleicher unter gleichen, seine Schöpfungen als Produkte der Stil- und Geschmacksrichtungen seiner Zeit aufgefaßt und unterschieden. Ansätze zu einer solchen Behandlung sind wohl vorhanden, aber sie stehen nicht in richtiger Proportion zur Fülle des Materials und zur Wichtigkeit mancher Fragen. Was Bach über seine Zeit erhebt und was er mit ihr gemein hat, wird selbst von Bachkundigen nicht immer mit genügender Schärfe unterschieden. Erst in einer kürzlich erschienenen Monographie über Bach wurden gewisse Eigenheiten zu spezifisch Bachschen gestempelt, die es nicht sind, sondern die dem Ausdrucksschätze seiner Zeit angehören. Was er von Vorgängern übernommen, von Zeitgenossen deutscher, italienischer, französischer Nation adoptierte, und wie er das Erworbene umbildete, das gehört in die einzelnen Kapitel einer Naturgeschichte des Genies Bach. Beiträge dazu sind um so sehnlicher erwünscht,

als erst nach Durcharbeitung der tausend Beziehungen, die Bach mit der Kunst seiner Zeit verknüpfen, sein Lebenswerk in voller Größe erkannt werden kann. Die dabei sich aufdrängende Frage, inwieweit Meister neben Bach ausführlich zu berücksichtigen sind, beantwortet sich von selbst: da das Bachjahrbuch nicht bestimmt ist, einen Großen auf Kosten eines andern Großen auf den Schild zu heben, es vielmehr der Wahrheit in jeglicher Gestalt dienen will, wird es auch dem Bedeutenden neben Bach stets gebührende Aufmerksamkeit erweisen, sobald es geistige Beziehungen zu diesem hat.

Von den ebenerwähnten, mehr allgemeinen Punkten hätte sich die ästhetische Untersuchung alsdann spezielleren zuzuwenden und gewisse Seiten der Bachschen Kunst vorzunehmen. An Themen ist auch hier kein Mangel. Um eins herauszugreifen: die unvergleichliche Textbehandlung Bachs in Rezitativen, Arien und Chören entbehrt noch immer einer geschlossenen Darstellung. Wer sie in Angriff nimmt, wird sich nicht nur mit Nachweisen der sinnfälligen Logik der Deklamation und der Treffsicherheit des Ausdrucks begnügen dürfen, sondern auf die tiefen Beziehungen der Musik zum menschlichen Gemütsleben überhaupt eingehen müssen, die bei Bach bequemer zu studieren sind als bei modernen Meistern. Damit zusammen hängt die Frage nach der Ursache der wunderbaren Kraft der Bachschen Thematik, seiner Behandlung der menschlichen Stimme und der verschiedenen begleitenden Instrumente, deren Wahl ihm keineswegs der Zufall diktierte. Aus den hundert und aber hundert Kantaten, die uns die Bachausgabe aufbewahrt, die Wurzeln Bachschen Fühlens und Könnens bloßzulegen, kann liebevoller Hingabe nicht schwer fallen. Vielleicht ließe sich gerade im Anknüpfen an Bachs Kunst auch der Weg zu einer umfassenden Geschichte der Musikästhetik des 18. Jahrhunderts finden, die wir bis jetzt noch schmerzlich vermissen, hat Bach doch selbst oft genug praktische Ästhetik geübt, wenn er z. B. frühere Stücke umarbeitete oder weltliche Sätze zu geistlichen machte.

Einen ferneren großen Kreis von Fragen und Problemen, deren Berührung die Dichterjahrbücher überhoben sind, ergibt

endlich die Berücksichtigung der Aufführungspraxis bei Bachschen Werken. Es handelt sich dabei um die Frage: wie und in welcher Gestalt ist Bachs Musik der Gegenwart vorzuführen, damit ihr ethischer Gehalt unverfälscht zur Wirkung komme? Ehe sie beantwortet werden kann, bedürfen zwei andre Fragen Erledigung: inwiefern unterscheiden sich die heutigen Musikverhältnisse von denen zur Zeit Bachs, und: was hat bezüglich der originalen Wirkung Bachscher Werke heute als unwiederbringlich verloren zu gelten? Damit berührt sich eine Anzahl speziellerer Themen über das Verhältnis des modernen Publikums zum alten, die unterschiedliche Art des Kunstgenusses von einst und jetzt, die Stellung der Musik im älteren und neueren Gottesdienst usw. Als Resultat der Untersuchungen ergibt sich die Antwort: ohne gewisse Zugeständnisse an die heutige Musikpraxis ist eine künstlerisch wirksame Aufführung vieler Bachschen Werke nicht möglich. Ist das anerkannt, so folgt ihr die Diskussion: welche Zugeständnisse sind nötig, welche überflüssig? auf dem Fuße. Über diese Frage, die als „Bearbeitungsfrage“ bereits eine lange historische Vergangenheit hat, herrschen bekanntlich noch immer geteilte Meinungen. Wünscht die eine Partei mit Robert Franz eine Modernisierung des Stils und der Mittel, so beruft sich die andere auf die historische Wahrheit und die Pflicht der Nachkommen, des Autors gute Rechte vor fremden Eingriffen zu schützen. Federkriege oft erbittertster Art waren die Folge. Soll eine Einigung herbeigeführt werden, so wird das am ratsamsten nicht durch prinzipielle Aufstellung eines „Du sollst“ auf jeder der beiden Seiten zu geschehen haben — abgesehen dort, wo Ignoranz oder Schlendrian eine andere Behandlung des Problems ausschließen — sondern durch erfahrungsgemäße Abwägung des Unbedingten von Fall zu Fall. Mit Feder und Papier aber läßt sich in solchen Dingen schwerlich Positives bewirken, das geschieht nur durch lebendige Vorführung der Musik selbst. Hier haben entscheidend und klärend die Bachfeste einzutreten, und es wäre um der Sache willen empfehlenswert, beim nächsten Bachfeste einen Satz oder mehrere aus Bachschen Werken nacheinander in moderner Überarbeitung

und filechter Gewandung vorzuführen und den Entscheid über notwendige und überflüssige Zutaten dem Urteile eines verständigen Publikums zu überlassen. Das Bachjahrbuch kann in allen Fällen nur Anregungen, Vorschläge und historische Unterlagen geben, wenn die Bachbewegung vor neuen Schwankungen bewahrt bleiben soll. Ebenso, d. h. vom praktisch überzeugenden Standpunkte aus wären die Unterfragen nach der Wahl der Instrumente, insonderheit der Akkompagnementinstrumente, nach der Generalbassaussetzung, der Zahl der Sänger und Spieler, nach Maß und Fülle der Vortrag nuances, Tempi usw. zu beantworten. Auch hier liegt dem Jahrbuche nur ob, die Praxis zu Bachs Zeiten durch unantastbare Nachweise, womöglich akten- und ziffernmäßig, zusammenzufassen und damit die Basis zu schaffen, auf der sich die moderne Interpretation aufzubauen hat. Ebenfalls durch das Wort lassen sich Vorschläge über zweckmäßige Kürzungen, Striche, Arrangements oder Bearbeitungen für besondere Zwecke, Ersetzung veralteter Texte entscheiden, kurz alle Probleme, die sonst im Gefolge der Aufführungspraxis unserer Zeit auftreten und von denen viele schon in der Diskussion beim zweiten Bachfeste (siehe Bachjahrbuch 1904) berührt wurden.

Wir glauben, im Vorstehenden wenn auch sehr kursorisch einige Beweise für die Existenzberechtigung des Bachjahrbuchs beigebracht und nachdrücklich genug darauf hingewiesen zu haben, daß es dem Bedürfnis unserer Zeit nach reinerer und vollerer Erkenntnis der Bachschen Kunst entsprungen ist. Seine Erfolge werden von der Beteiligung der deutschen Bachfreunde abhängen, die wir bitten möchten, alle Beiträge, die sich eingehender mit Bach beschäftigen, ihm anzuvertrauen, dem ein aufmerksamer und dankbarer Leserkreis gewiß ist. Werden die ersten Jahrgänge des Bachjahrbuchs auch nicht sofort allen Wünschen und Anforderungen in gleicher Weise gerecht werden können — jede junge Publikation macht eine Zeit des Kindesalters durch —, so wächst es hoffentlich um so schneller in seine Bestimmung hinein: dem deutschen Bachfreunde später ein unentbehrliches Nachschlagebuch, ein vertrauter Führer und Ratgeber zu sein.

